Ph.
o.
526.

Wohlverdiente
Abfertigung
der
Schäfferschen Schrift:
über
des Herrn Professor(s) Fichte
Appellation an das Publikum,
die
ihm beygemessenen atheistischen Grundsätze
betreffend.

Punitis ingeniis gliscit auctoritas.

Tacit. Annal. IV, 35.

1799.

Ph
o
526

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Wie gesagt, so geschehen! — Was der Herr Professor Fichte in seiner Appellation gegen die Anklage des Atheismus, S. 95 nach der zweiten Auflage, als einen neuen Einfall seiner Gegner sich geweissagt, und ihnen zugleich auch zu thun großmüthig vergönnt hat, daß sie nämlich auch über diese Schrift herfallen, Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen, oder wirklich verfälscht anführen würden, um dem Verfasser einen Sinn anzudichten, den sein Herz verabscheuet, und ihn leidenschaftlich zu schmähen und zu verunglimpfen, — das ist auch unglücklicher Weise wirklich eingetroffen! Se. Hochwürdige Magnificenz, der Hr. Oberhofprediger und Oberkonsistorialrath, Wilhelm Friedrich Schäffer, hat dieses meisterlich gekonnt, und in einer

Schrift: über des Herrn Professor(s) Fichte Appellation an das Publikum, die ihm beygemessenen atheistischen Grundsätze betreffend, der gelehrten und gesitteten Christenwelt den deutlichsten und untrüglichsten Beweis davon vor Augen gelegt. Aus einer gewissen Achtung, welche ich immer noch seither gegen ein solches Amt und dessen Würde gefühlt habe, wünschte ich freilich von ganzem Herzen, daß es nicht gerade ein Mann von dem Schlage gewesen wäre, der so etwas zum Nachtheile seines Kopfes und Charakters hat thun können, aber man weiß ja schon, was leider auch der vermeinte Eifer für die Sache Gottes zu thun vermag. Warlich er läßt nicht so viel Zeit, daß man erst reiflich überlegte, ob man denn auch wohl die Kenntnisse und Einsichten besitze, welche zu ihrer Vertheidigung erfoderlich sind, sondern man nimmt getrost die ersten die besten Waffen in die Hand, und schlägt mit verbundenen Augen aufs Gerathewohl los, es mag nun treffen, oder nicht. Denn Herr Schäffer hat beinahe auf allen Seiten bewiesen, daß er den Herrn Professor nicht einmal versteht, und die Vorkenntnisse aus der Fichte-Kantischen

Schule sich nicht erworben hat, welche doch zu ihrer Widerlegung vor allen Dingen wohl nothwendig gewesen wären. Wenn dieser daher da und davon spricht, so versteht er es so, oder so, und macht dann Folgerungen und Schlußsätze aus falschen Prämissen, welche das zu erweisen scheinen, dessen der Herr Professor öffentlich beschuldigt worden ist, woran er aber, wie ich darthun werde, nicht gedacht hat, ja, nicht einmal zu denken im Stande gewesen ist. Sollte es also nicht ein blos blinder Eifer des Herrn Schäffers wider die neue Philosophie gewesen seyn, wodurch er wider den Herrn Professor gereizt und in Harnisch gebracht worden ist? sollte er nicht zu denen gehören, von welchen dieser S. 21 sagt, daß sie in der Freude des Herzens ihr Geheimniß verrathen, indem sie frohlockend ausrufen: nun sähe man doch Gottlob endlich klar, worauf die neuere Philosophie hinauslaufe, auf puren Atheismus? Er selbst gibt zwar S. 7 in seiner Schrift vor, daß er blos als ein Mitglied des Publikums schreibe,

an welches appellirt worden wäre, und daß er sich also dieses Rechts blos bediene und hier sein Urtheil niederschreibe, aber S. 100 gesteht er doch auch, daß seine Erinnerung, welche er noch dazu eine freundliche nennt, aus Patriotismus und aus reinem Pflichtgefühl geflossen sey. Ihm gehen, wie er gleich unmittelbar vor diesen angeführten Worten sagt, als einem öffentlichen Religionslehrer und als einem Mitgliede des Kollegiums, zu dessen Pflichten es gehört, über die Bildung der Jugend und des Volks in Kirchen und Schulen die Oberaufsicht zu führen, ihm gehen, sage ich, die studirenden Jünglinge nahe, und diese liegen ihm sehr am Herzen, weil sie den Hörsaal des Herrn Professors zu besuchen pflegen. Haben wir da also nicht noch eine Ursache, warum er sein Urtheil niedergeschrieben hat? ist es nicht zugleich auch der Eifer für die Sache Gottes, aber ein blos blinder Eifer, da ich hernach beweisen werde, daß er seinen Gegner gar nicht verstanden, und ihm Begriffe und Sätze angedichtet hat, deren er ganz und gar unfähig ist? Hieraus ist nun auch leicht zu

schließen, wie er sich, als ein Mitglied des Publikums, des Rechts, sein Urtheil niederzuschreiben, bedient habe, und mit welcher ruhigen Gelassenheit, Leutseligkeit und konsequenten Denkungsart er zu Werke gegangen sey? Er selbst nannte zwar seine Erinnerung so eben eine freundliche, aber das Beywort muß in seiner Sprache eine besondere Bedeutung haben. Denn S. 5 heißt es, daß Herr Fichte seine Grundsätze und Darstellungen vergiftend an das große Publikum gebracht hätte, S. 61, welch eine eigensinnige, höchst inkonsequente Philosophie! S. 78, welch eine traurige Verstandesverirrung; S. 78, die Philosophie ist in unsern Tagen eine Schwindelei der verschrobenen Vernunft! Hin und wieder spricht er von den vorsätzlichen Volkstäuschungen des Herrn Professors, von seiner Schmähsucht, schwindelnden Geisteshöhe, und um doch ja den rechten Ton für gegenwärtige Zeiten anzustimmen, S. 75 von dessen Absicht, die übersinnliche Welt zu republikanisiren. So lächerlich nun zwar besonders dieser letzte Ausdruck ist, so hämisch ist

er doch auch, und erläutert uns zugleich mit den übrigen Ausdrücken, was eine freundliche Erinnerung heiße? Ich kann es also nicht läugnen, daß ich, durch diese Schäffersche Schrift bewogen, meinen frühern Entschluß, einen ganz ruhigen Zuschauer bey dem philosophisch-theologischen Kriege, welchen der Herr Professor Fichte veranlaßt haben soll, abgeben zu wollen, geändert habe. Die Beschuldigung, dachte ich anfänglich, welche man diesem Manne gemacht hat, widerlegt sich selbst, sobald man ihn, versteht sich mit den nöthigen Vorkenntnissen, nur gelesen hat; ein aus gelehrten, wahrhaftig gelehrten und weisen Männern bestehendes und erhabenes Kollegium deines eigenen glücklichern Vaterlandes, in welchem man nichts von Bücherkonfiskationen höret, und doch warlich Manches geschrieben wird, hat, ungeachtet gewisser politischen Gründe, welche der gekränkten Wahrheit hinderlich seyn wollten, dennoch sein gefälltes Urtheil über diesen Mann und seine Schrift nicht wieder zurückgenommen, und selbst dein vortrefflicher König hat in einem zu nachdrücklichen Tone die Beschuldigung, die man diesem

Manne gemacht hat, so gar für unmöglich erklärt, es wird also von keinen weitern Folgen seyn, und die Wahrheit wird mit dem zu ihrem unmittelbaren Gefolge gehörenden freien Prüfungsgeiste nichts weiter zu befürchten haben. Nun erschien aber diese Schäffersche Schrift, und nicht sowohl ihr Inhalt, welchen jeder Anfänger der neuen Philosophie belächelt, als vielmehr ihr Geist, ihre aufhetzende und zu neuen Angriffen reizende Schreibart, ihr Schafpelz, unter welchem sie den Wolf verbirgt, und ihre Absicht, welche zu sichtbar für eine besonders herrschend werdende, alle Geistesfreiheit unterdrückende, und einen vernunftwidrigen Mysticismus empfehlende Parthei spricht, — das, das brachte mich zur Aenderung meines ersten Entschlusses. Fichte, dachte ich nun, hat Recht, wenn er S. 15 schreibt: vertheidigen wir nicht jetzt, nicht auf der Stelle unsere Geistesfreiheit, so möchte es gar bald zu spät seyn u. s. w. Vor zwanzig Jahren hörte ich auf einer sächsischen Universität, während meiner Durchreise, von einem Professor der Geschichte die Worte auf dem Katheder: alle dreißig

Jahre sollte eine neue Religionsreformation erfolgen, ob aber wohl sein jetziger Nachfolger diese Worte auch zu sagen wagen würde und dürfte?! Genug also, ich beschloß sogleich, kein bloßer Zuschauer zu bleiben, sondern meinen Beytrag auch zur Vertheidigung dieser unveräuserlichen Geistesfreiheit, ob sie gleich in meinem Vaterlande seither keine Kränkungen mehr erfahren, und bey jetzigen öffentlichen Staatsgrundsätzen dergleichen nicht zu befürchten hat, zu leisten, weil Geistesdruck der empörendste und grausamste ist, dessen Fesseln auch für Andere zerbrochen werden müssen. Ob mein Unternehmen, wie Herr Fichte S. 19 von allen ähnlichen Unternehmungen der übrigen freien Denker vermuthet, seine Gegner von außen weiter reizen werde, das muß ich leider ihren Herzen überlassen, ich kann nun nicht umhin, ich muß ein Wort zu seinem Besten sprechen, weil es zugleich auch für die leidende Geistesfreiheit gesprochen werden kann. Nur ist noch das die einzige Frage: wie geschieht dieses am glücklichsten? Es würde freilich weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich blos für die von dem Herrn

Professor vorgetragenen Wahrheiten schriebe, und diese, so viel mir nur immer möglich wäre, für Jedermann deutlicher und anschaulicher machte. Ich gienge alsdann blos in Gesellschaft dieses aufgeklärten und scharfdenkenden Philosophen meinen Weg ungehindert fort, spräche über das, was er freimüthig vorgetragen hat, und worüber ich gleichförmig mit ihm denke, mit ganzer Inbrunst des Herzens, und hätte nicht nöthig, auf das Gegengeschrei der andern Parthei zu hören, welche uns und unsere Sache, um ein unglückliches Mißtrauen der Fürsten gegen ihre Unterthanen zu bewirken, verdächtig zu machen sucht. Was würde aber der ganze Erfolg dieses meines Unternehmens seyn? „Das nützet „Alles nichts,“ würde man von dieser uns so gehässigen Parthei sagen hören, „unser Schäf„fer hat ihre Bosheit aufgedeckt, und wider die„sen Mann ist keiner aufgetreten, keiner hat sich „an ihn gewagt, da sieht man doch, daß er ein „ganzer Mann seyn muß, und daß sie ihm nichts „zu antworten gewußt haben!“ Am glücklichsten werde ich also wohl meine Absicht erreichen, wenn ich mich dem höchst unangenehmen und

äußerst verdrüßlichen Geschäfte unterziehe, welches mit der Widerlegung und verdienten Abfertigung dieser antifichte-kantischen Schrift verbunden ist, welche einen Verfasser hat, dem man die ersten Grundbegriffe dieser philosophischen Schule erst noch beybringen möchte. Auf diese Art kann ich ja das, was Fichte für die Wahrheit behauptet hat, auch noch deutlicher und anschaulicher machen, und habe außerdem noch den Vortheil, daß ich die Schwäche seines Widersachers aufdecke, den Mund seiner Anhänger und Verehrer stopfe, und ihnen zeige, wie ungegründet ihr Vertrauen zu diesem Orakel sey, besonders da ich nicht glaube, daß sich ein anderer Vertheidiger des Herrn Professors mit einem solchen Lehrlinge erst noch abgeben wird. Es war daher mein endlicher Entschluß, da ich nun, wie gesagt, gereizt worden war, kein bloßer Zuschauer bey diesem Streite zu bleiben, eigentlich dieser, daß ich einen Schäffer mit Noten schreiben wollte, aber mein Verleger, ein Mann, welcher auch für die gute Sache des Herrn Professors mit dem innigsten Gefühle spricht, wollte durchaus keine Zeile von der Schäfferschen Schrift abdrucken lassen, und

da war denn mein erster Einfall, mein Schäffer mit Noten, wieder umsonst. Ich mochte ihm zureden, wie ich wollte, es half Alles nichts, sondern er blieb bey einer bloßen Widerlegung stehen, bey welcher er sich noch dazu zwar gefallen lassen wollte, die ersten Anfangsworte einer Stelle aus jener Schrift abzudrucken, aber durchaus sollte ich keine Stelle, welche lang wäre, ganz anführen. So ist also endlich diese wohlverdiente Abfertigung entstanden, welche zugleich die unbeabsichtigte Folge haben wird, daß Herr Ettinger noch bessern Absatz haben wird, weil man sich nun der abgekürzten und blos angeführten Stellen wegen die ganze Schäffersche Schrift kaufen muß. Mir ist es aber selbst auch nicht möglich gewesen, und wenn ich auch, ich weiß nicht, wie viel hätte dafür bekommen sollen, Schritt für Schritt ihrem Verfasser weitläuftig und ausführlich zu folgen. Ich hätte warlich ein Buch in dieser Absicht schreiben müssen, bey welcher Arbeit ich die Feder wohl tausendmal vor Ekel und Ueberdruß der Anfangsgründe würde weggeworfen haben. Nur das Wichtigste, worauf es bey der Untersuchung dieses Streites vorzüglich an-

kommt, und das Auffallendste und Lächerlichste unter den Schäfferschen Einwürfen habe ich ausgehoben, und will nun sogleich zu meinem Vorhaben übergehen. Meine Leser werden prüfen, und meine hinzugefügte Schlußrede, welche an sie gerichtet ist, beherzigen.

Den Anfang seiner antifichte-kantischen Schrift, welche ich hernach mit ihrem wahren Namen belegen will, macht Herr Schäffer damit, daß er es sehr bedauert, daß der Herr Professor Fichte den unglücklichen Einfall gehabt habe, eine Appellation an das gesammte große Publikum zu schreiben, wodurch er seine Sache gar nicht gut, sondern nur schlimmer gemacht hätte, daß er fürs zweite sagt, warum und für wen er eigentlich schreibe, und daß er endlich dem philosophischen Talente des Herrn Professors, doch mit Ausschluß der Anwendung desselben in seiner Appellation, ein ganz artiges und gebührendes Kompliment macht. Was nun sein Mitleiden in Ansehung des unüberlegten Einfalls einer Appellation an

das Publikum anbetrifft, so wünschte Herr S. daß, wenn er durchaus nicht hätte schweigen können, er lieber eine größere ganz eigentlich gelehrte Schrift geschrieben haben möchte, von welcher das größere Publikum keine Notiz genommen hätte u. s. w. und will dann endlich die ganze Appellation dadurch auf eine Schäffersch-witzige Art lächerlich machen, weil Fichte hiermit an seine eigene Vorstellungskraft appellirt hätte, indem die Erfahrung, wie er selbst glaubte, nichts, als das Produkt unsers eigenen Vorstellens sey. Daß aber doch die lichtscheuen Menschen die Publizität so sehr fürchten, das ist die wahre Ursache dieses scheinbar gut gemeinten Urtheils! Der Herr Professor führt S. 7 die Gründe an, warum er zu der ihm gemachten Beschuldigung unmöglich stillschweigen konnte, und jeder Vernünftige muß diese Gründe billigen. Die Lage dieses Mannes war durch die vor den Augen des ganzen Publikums geschehene Erklärung, daß er ein offenbarer Atheist sey, äußerst traurig gemacht worden, indem er, als öffentlich angestellter Lehrer einer Akademie, und als philosophischer Schriftsteller, ganz unthätig ge-

worden wäre. Das ganze Publikum hätte ihn hassen und verabscheuen müssen, er hätte kein mündlicher und schriftlicher Lehrer desselben seyn und bleiben können, er wäre ein gelehrter Schandfleck der Menschheit geworden! Nein, fürwahr er konnte, er durfte nicht schweigen, sondern war seine Vertheidigung sich und dem Publikum schuldig. Wie wäre aber nun zu dieser Vertheidigung eine blos für Gelehrte abgefaßte Schrift zureichend gewesen? für welche Gelehrte hätte er schreiben sollen? für wahre? diese kannten ja schon, ich will nicht sagen, die Unschädlichkeit, sondern gar die Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit, die herzfesselnde Kraft seiner Lehre von Gott, sie denken gerade eben so über diesen erhabenen Gegenstand, fühlen die Stärke und sanfteste Beruhigung dieser Gedanken, und wünschen sehnlichst, daß sie allgemein werden möchten; für eingebildete? ach, diese verstehen ja nicht einmal, wie Herr Schäffer beweist, und ich ihm darthun werde, die Appellation dieses Mannes! was hätten sie denn mit einer eigentlich gelehrten Schrift machen wollen? Nein, nein, das war der rechte Weg. Fichte hatte vor dem gan=

zen Publikum, dem gelehrten und ungelehrten, öffentlich gebrandmarkt werden sollen, er mußte also auch vor eben diesem Publikum, gelehrten und ungelehrten, öffentlich sagen: ich verdiene das nicht, und ihr versteht mich falsch! Ist es denn hiernächst nicht auch wahr, was Fichte S. 14 f. sagt? ist das nicht jetzt die Sprache vieler Herrscher und aller Obskuranten: Selbstdenken ist die Quelle aller bürgerlichen Unruhen, hier, hier ist die Stelle, wo man das Uebel mit der Wurzel ausrotten kann? Verdienen es also die Ungelehrten nicht auch so gut, wie die Gelehrten, — diese werden schon an und für sich durch diese Sprache nicht irre gemacht werden, — daß man sie aufmerksam wider den Raub ihrer Menschenwürde macht? soll die Vernunft, die einzige Führerin des Menschen, nie mündig werden? soll sie immer mit der Binde vor den Augen, welche noch dazu wahrlich kein Flor ist, von aufgedrungenen Vormündern herumgeschleppt werden? Wer lacht aber nicht mitleidig über die witzig seyn sollende Anmerkung, daß Fichte, indem er an das Publikum appellirt hat, an seine eigene Vor-

stellungskraft eine Appellation geschrieben hätte, weil er ja selbst behaupte, daß unsere gesammte Erfahrung nichts, als das Produkt unsers eigenen Vorstellens sey? Herr Schäffer ist überhaupt, als ein blosser Empiriker, ein großer Patron der Erfahrung; man lese ihn nur S. 71 und ich werde ihm darüber an einem schicklichern Orte die nöthige Belehrung geben, aber hat denn das Publikum, an welches Fichte mit Recht appellirt hat, nicht auch seine Vorstellungskraft? Fichte sagt ausdrücklich S. 12, an meiner Person ist nichts gelegen u. s. w. er hat also nicht für sich, sondern für seine gute Sache, an das Publikum appellirt, und liegt ihm also nichts daran, was sich das Publikum für Begriffe von derselben mache? Kein Wort hierüber mehr! Warum und für wen schreibt vielmehr Herr Schäffer? Er schreibt, sagt er S. 7, als ein Mitglied des Publikums, an welches überhaupt appellirt worden ist, nicht für den Herrn Professor Fichte, welcher es S. 90 für unmöglich erkläre, daß sie sich gegenseitig widerlegen, überzeugen und belehren könnten, — wie anders, da Fichte die Schäf-

ferschen Prämissen läugnen muß? — sondern für Unbefangene, welche nicht gewohnt wären, blind zu glauben, diesen weihe er voll Achtung diese Blätter, ob aber Herr Fichte dieses auch für ein bloßes Produkt seines Vorstellens — wie witzig ihm doch der lächerliche Einfall zu seyn scheint! — halten werde, das stände dahin. Nun wissen wir doch also, für wen er eigentlich geschrieben hat; für Unbefangene! Fichte spricht auch S. 109 von unbefangenen Lesern, und hält daselbst eine herzliche Anrede an sie, ich will aber doch lieber zu diesen, als zu jenen, gehören, weil es mir eine zu mißliche Sache mit dem Nichtblindglauben ist. Für mich hätte er also auch nicht geschrieben? mag es doch; ich werde, das weiß ich zu gewiß, deswegen nichts weniger als ein Blindgläubiger werden, und Fichte wird Herrn Schäffer und seine Schrift warlich für nichts weiter halten, als für ein bloßes Produkt seines Vorstellens, er wird keine weitere Notiz von ihm nehmen, weil sie es nicht werth seyn möchte. Denn um das ganz artige und gebührende Kompliment, das er endlich in der Einleitung seiner Schrift dem philoso-

phischen Talente dieses Mannes macht, ist es in der That in so fern Schade, daß man es ihm nicht erwiedern kann. Ein blos empirischer Philosoph, dergleichen Herr Schäffer besonders nach S. 71 seyn will, ist ein philosophisches Unding, wer kann ihm also ein Gegenkompliment machen?

Was hat er denn nun aber eigentlich wider die Anwendung des philosophischen Talentes des Herrn Professors, welche er schlechterdings von jenem Komplimente ausschließt, und wider die Philosophie dieses Mannes über Gott, oder wider seine philosophische Religionslehre? Er sagt S. 8, Fichte verdiene in zwiefacher Hinsicht sehr getadelt zu werden, nämlich theils in Ansehung des Geistes, welcher sich in seiner Appellation an das Publikum äussere, theils in Ansehung der Lehre selbst, welche er allgemeingeltend zu machen und zu verbreiten bemüht sey.

Fürs Erste also geht es über den Fichteschen Geist her, welcher sich in seiner Appel-

lation geäußert haben soll. Ich habe diese Appellation mit derjenigen Aufmerksamkeit, welche jeder Verfolgte und um Beystand und Hülfe Rufende, geschweige ein verfolgter Freund der Wahrheit, von der gefühlvollen Menschheit mit Recht fodern kann, öfter, als sechsmal gelesen, indem sie für mich und mein Herz etwas ganz besonders Anziehendes hatte, nicht in so fern, weil ich ein Freund des Leidenden wäre, — ich kenne den Mann blos aus Schriften, von Person aber gar nicht, — sondern weil mir die gute Sache der Geistesfreiheit durch die Veranlassung dieser Schrift so sehr viel zu dulden schien. Aber ich habe in derselben keinen andern Geist, als den Geist eines unschuldig Gedrückten, den Geist eines der reinsten Wahrheit sich bewußten, und für dieselbe Alles zu leiden entschlossenen, Mannes gefunden. Der Appellant spricht mit einem Gefühle seines Abstandes und der tiefsten Ehrfurcht von Gott, er drückt mit Eifer und Nachdruck sein gerechtes, und ihn sowohl, als jeden Vernünftigen, so sehr kränkendes Mißfallen über alle Arten der groben und feinen Versinnlichung desselben aus, er dringt auf den uneigen=

nützigsten und reinsten Tugendeifer, welcher einzig und allein aus Pflichtgefühl, ohne alle Rücksicht auf Glückseligkeit, und blos aus dem Streben nach Seligkeit fließt, daß, wenn seine Grundsätze und Lehren über Gott und Religion allgemeiner, allgemeingeltender, und nicht blos allgemeingültig wären, es fürwahr besser um die Menschheit stände. Freilich aber klagt er auch, — und wer könnte das einem Dulder für Wahrheit und reine Sittlichkeit verwehren? — über unverdiente Kränkungen, welche aus dem lächerlichsten Mißverstande seiner Meinungen herrühren, und von der Art sind, daß sich keine härtern denken lassen; er erwiedert unter einer gewissen Bedingung und Einschränkung seinen Gegnern und Verfolgern die ihm gemachte Beschuldigung, stellt ihnen ihre Thorheit in Ansehung ihrer anthropomorphistischen Begriffe von Gott, und ihre wahre Lasterhaftigkeit in Rücksicht ihres Glückseligkeitssystems, entbrannt für Gott und Tugend, mit harten, aber so wichtigen Gegenständen angemessenen, Worten vor Augen, und fodert alle freidenkende Leser, welchen der Hauptendzweck der Menschheit nichts Gleichgültiges ist, zur Theilnahme an seinem

Schicksale auf. Das, das ist es also, was ich in der Fichteschen Appellation gelesen habe, was hat denn nun aber Herr Schäffer für einen Geist in derselben gefunden? ist er ein besserer Geisterprüfer, als ich, und gewiß tausend Andere? Er sagt S. 9 — 16: es sey nicht wenig schwer, sich zu überzeugen, daß es der Geist der Wahheit und einer reinen Moral sey, und dieses lieblose und höchst ungerechte Urtheil will er damit beweisen, weil Fichte theils seine Leser zu täuschen, und ihnen Staub in die Augen zu streuen suche, theils äußerst unredlich, oder nach der S. 17 stehenden Note, äußerst schmähend und beleidigend zu Werke gehe.

Wie täuschet denn also Fichte seine Leser? Herr Schäffer spricht: er ist des Atheismus beschuldigt worden, und er schiebt in seiner Appellation S. 6 für Atheismus Gottlosigkeit unter, ob man ihn gleich einer unmoralischen Denkungsart gar nicht beschuldigt hat; er gibt ferner S. 6 vor: man mache

ihn zu einem bloßen Thiere, wenn man ihn für einen Atheisten halte, da doch ein bloßes Thier weder Atheist, noch Theist oder Deist, seyn kann; er verwechselt Atheismus mit Irreligion, und glaubt, es sey ihm gelungen, die Beschuldigung jenes Irrthums von sich abzulehnen, indem er diese von sich ablehnt; er gibt der Sache dadurch einen Anstrich, daß er sagt, sie betreffe nicht die Wahrheit des Glaubens an Religion, sondern blos den Entstehungsgrund dieses Glaubens, und man hat ihn doch nicht einer unrichtigen Darstellung des Entstehungsgrundes dieses Glaubens, sondern des gänzlichen Ausschlusses des Glaubens an Gott von seiner Religionslehre, beschuldiget; er sucht vorzuspiegeln, als ob man ihn blos deswegen einen Atheisten nenne, weil er sich Gott nicht unter der Form denken wolle, wie er vor dem alten Dresdner Gesangbuche abgemahlt stehe; er verräth zwar seine

Meinung von dem, was ihm Gott ist, allein im Ganzen scheint er sie doch auch wieder möglichst zu verbergen, und nennt etwas Gott, was nicht Gott ist, um doch wenigstens uns den Namen übrig zu lassen; er bringt immer endlich seine Moral und seinen moralischen Charakter mit ins Spiel, da doch weder von diesem, noch von jener, hier die Rede ist. Wer die Fichtesche Appellation aufmerksam gelesen hat, und überhaupt mit seinen moralischen Grundsätzen bekannt ist, der wird diese sieben Beweise, welche Herr Schäffer deßwegen angeführt hat, um darzuthun, daß nicht der Geist der Wahrheit und einer reinen Moral in seiner Appellation wehe, mit Unwillen und Verachtung lesen, und sich nur darüber einen Aufschluß ausbitten, wie Herr Schäffer, ohne seinen eigenen Charakter gar sehr verdächtig zu machen, diese Beschuldigung des Fichteschen Appellationsgeistes zum Vorschein bringen, und doch zugleich auch S. 10 schreiben könne, daß Fichten noch niemand einer unmoralischen Denkungsart beschul-

digt habe? Hebt nicht eins das andere auf? Indessen hat er nun einmal diese Beweise angeführt, und ich muß sie, so ekelhaft es schon war, sie ins Kurze zusammengezogen abzuschreiben, nach der Reihe durchgehen, damit seine unbefangenen Leser, welchen er, wie er uns sagte, voll Achtung seine Schrift geweiht hat, und welche, weil sie nach seiner Versicherung nicht leichtgläubig seyn sollen, nicht leicht glauben würden, wenn ich ihnen gleich sagte, daß sie wahre Verläumdungen eines Unschuldigen enthielten, einsehen lernen, wie wenig sie sich auf diesen Verfechter ihrer Glaubensmeinungen, auf seinen Kopf und sein Herz, verlassen können. Fichte schreibt S. 46 ganz richtig: erzeuge nur in dir die pflichtmäßige Gesinnung, und du wirst Gott erkennen. Soll er also keinen Gott glauben, wie man von ihm vorgeben will, so beschuldigt man ihn zugleich des Mangels der pflichtmäßigen Gesinnung, oder der Gottlosigkeit. Der Atheismus ist die Folge und die Gottlosigkeit ist die Ursache. Er kann also für keinen Atheisten gehalten werden, wenn er nicht zugleich auch der Gottlosigkeit beschuldigt werden soll, weil es sonst eine

Wirkung ohne Ursache gäbe. Das Thier kann weder Atheist, noch Theist oder Deist seyn, das ist nun freilich eine unwiderlegliche Wahrheit, dergleichen es sehr wenige in der ganzen Schäfferschen Schrift gibt, aber es hilft nichts, Fichte wird dessen ungeachtet, wenn man ihn des Atheismus beschuldiget, zum Thiere gemacht, weil er alsdann, wie er S. 6 selbst sagt, zu dem, was die Menschheit eigentlich auszeichnet und ihren wahren Unterscheidungs-Charakter bildet, das ist ja aber nichts anders, als die Vernunft, mit welcher wir das Daseyn Gottes als nothwendig erkennen, unfähig wäre. Herr Schäffer! Herr Schäffer! Ferner, Atheismus und Irreligion soll nicht einerlei seyn? Das verstehe ich fürwahr eben so wenig, als das, wie man religiös, und doch zugleich auch ein Atheist seyn könne, indem ja der Religiöse alle seine Pflichten in Beziehung auf Gott ausübt, und sein Vernunftgesetz als Gottesgesetz betrachtet und verehret. Wie kann er denn das, wenn er gar keinen Gott glaubt? Tugendhaft kann er seyn, ohne einen Gott zu glauben, aber nimmermehr kann er ohne diesen Glauben religiös

seyn. Doch Herr Schäffer sagt uns bey eben diesem dritten Beweise S. 12 noch so Manches, das ich wohl auch noch anführen und für seine unbefangenen Leser ausheben muß. Fürs Erste behauptet er hier, wie auch schon auf einigen frühern Seiten, daß es ausgemacht und entschieden sey, daß Fichte ohne alle Schonung für einen Atheisten erklärt zu werden verdiene, ob er gleich deßwegen nicht gänzlich irreligiös sey. Das Erstere ist eine ausgemachte und entschiedene Lästerung des Herrn Oberhofpredigers, und das Letztere, so lächerlich es ist, so ist es doch auch dazu brauchbar, um eine Folgerung daraus herzuleiten, welche es ganz natürlich beweisen wird, daß er selbst auch irreligiös ist, wenn man es auch nicht schon aus seiner Fichteschen Mißhandlung schließen wollte. Behaupte es unter den Gelehrten, wer da wolle, daß Fichte ein Atheist sey, es ist die verachtungswürdigste Schmähung, die niedrigste Lästerung! Ich will zur Widerlegung dieser unglaublichen und schändlichen Beschuldigung blos bey seiner Appellation stehen bleiben. Fichte sagt S. 12: unterlieg ich in diesem Kampfe, so ist es der

Wille Gottes, daß ich unterliegen sollte; S. 50: du glaubst nicht an Gott, weil du an die Welt glaubst, du erblickst vielmehr eine Welt, lediglich darum, weil du an Gott zu glauben bestimmt, d. i. moralisch gezwungen, bist; S. 53: ohne Religion — diese setzt aber doch wohl einen Gott voraus? — ist die äußere Ehrbarkeit eine innere Verkehrtheit; S. 56: die Beziehung der Gottheit auf uns, als sittliche Wesen, d. i. ein moralischer Gott, und unsere Abhängigkeit von ihm, ist das unmittelbar gegebene; S. 61: ist die von mir auseinandergesetzte moralische Ueberzeugung von einer göttlichen Weltregierung möglich; S. 63: ich sage, daß der Beweis des Daseyns Gottes, also doch ein Daseyn Gottes! aus dem Daseyn einer Sinnenwelt unmöglich und widersprechend sey; S. 71: mir ist Gott ein von aller Sinnlichkeit u. s. w. S. 80: der übersinnliche Gott ist unserer Philosophie ihr Alles in Allem, er ist ihr derjenige, welcher

allein ist, und wir andern vernünftigen Geister alle leben und weben nur in ihm, — voll Unwillen also, voll Verachtung unserer Gegner frage ich nun: schreibt so ein Atheist? ist es nicht die unverantwortlichste Lästerung, den Mann, als Gelehrter, einen Atheisten zu schelten, welcher sich so über Gott und sein Daseyn ausdrückt? Warlich es ist eine Schande für die Menschheit, eine Schande für das letzte Jahrzehend unsers Jahrhunderts, wenn das geläugnet werden sollte! Hiermit aber will ich einmal für immer auf diese Beschuldigung, die widersprechendste, welche sich denken läßt, geantwortet haben; Herr Schäffer wiederholt sie wohl tausendmal, aber ich antworte ihm kein Wort mehr drauf, — sie verdient es nicht, und möchte mich endlich noch erbittern! Fast nicht zu begreifen ist es aber, daß Herr Schäffer für seine unbefangenen Leser Fichten deswegen S. 74 zum Atheisten machen will, weil er sagt: mir ist Gott blos und lediglich der Regent der übersinnlichen Welt, wodurch er läugne, daß Gott der Urheber und Schöpfer der Sinnenwelt sey, und

weil er behauptet, daß Gott ein Zusammenfassen der Verhältnisse der übersinnlichen Welt in die Einheit des Begriffs sey, welchen er, wenn er mit Andern rede, Gott nenne, wodurch Gott eine bloße Vorstellung, ein bloßer subjektiver Verstandsbegriff würde! Könnte denn Gott der Regent der übersinnlichen Welt seyn, wenn er nicht auch der Urheber und Schöpfer der sinnlichen Naturwelt wäre? wie könnte er wohl diese letztere in Uebereinstimmung mit der erstern bringen, wenn er nicht, als ihr Schöpfer, ihr höchster Gesetzgeber wäre? Fichte gibt also den höchsten Begriff von Gott an, — und das ist doch wohl der moralische? — schließt aber dieser den niedern Begriff aus, oder setzt er ihn vielmehr voraus? der Strohhalm des Vanini, für dessen Schöpfer Fichte S. 11 Gott auch erklärt, überführe seine Gegner noch mehr der Verläumdung! Ist aber Gott nicht auch ein unergründliches Meer von Ideen? ist Herr Schäffer und seine Anhänger im Stande, uns alle Merkmale, welche in dem Begriffe Gott liegen, aufzuzählen? Fassen wir mit dem

Worte Gott nicht Alles kurz zusammen, wenn wir mit Andern von diesem unbegreiflichen Wesen reden, Alles, was wir uns bey diesem Begriffe denken? welche unendliche Beschreibung Gottes würden wir in unsern Gesprächen über Gott und von Gott machen müssen, wenn wir alle Merkmale seines Begriffes anführen wollten! Kurz also fassen wir sie Alle in dem Worte Gott zusammen, und wie kann Gott hierdurch ein Verstandesbegriff werden? er ist und bleibt in Ewigkeit ein Vernunftbegriff, dessen reales Daseyn nie geläugnet werden kann, seitdem Kant dem Skeptiker den Mund verschlossen hat, wer kennt aber sein ideales Daseyn? Genug, mir sind solche Verdrehungen und Beschuldigungen ganz unbegreiflich, wenn sie nicht absichtlich, oder von unwissenden Gegnern der Kantischen Philosophie, vorgebracht werden. Ferner schreibt Herr Schäffer auf eben dieser Seite noch, Fichte rechne zur Religion blos die Lehre von einer übersinnlichen Welt, und einer mit ihr verbundenen moralischen Weltregierung, und weiter nichts, aber welche neue Ungerechtigkeit ist

das nicht, welche sich ein solcher Mann gegen seinen Gegner erlaubt! Schreibt Fichte S. 43 nicht ausdrücklich: Moralität und Religion sind absolut Eins, beides ein Ergreifen des Uebersinnlichen, das Erste durch Thun, das Zweite durch Glauben? rechnet er also nicht die ganze Moral zur Religion? verbindet er sie nicht auf das innigste mit einander wieder, da sie zuvor durch eine bloße Distinction der Ansicht von einander höchst unglücklicher Weise getrennt worden waren? Freilich glaube ich, daß Herr Schäffer und seine unbefangenen Leser, ob sie gleich nicht leichtgläubig seyn sollen, noch Manches zur Religion, viele geheimnißvolle, d. i. über= und unvernünftige Glaubenslehren, bloße Cärimonien, Kopfhängerei, und eine gewisse mystische Lammssprache, rechnen mögen, aber diese mögen sie alle getrost für sich behalten. Jesus selbst hat außer seiner vortrefflichen Moral nichts weiter, als Gott, Freiheit und Unsterblichkeit gelehrt. Wie nun aber, wenn Herr Schäffer in Ansehung der Lehre von einer übersinnlichen Welt, noch außer dieser seiner gehässigen Schmähungsart, bewiesen hätte, daß er selbst

irreligiös sey? S. 61 schreibt dieser blos empirische Philosoph: wenn irgend ein Wort beschuldigt werden könnte, daß es einen blos sinnlichen Begriff bezeichne, so ist es unstreitig ganz vorzüglich das Wort Welt. Verwirft er also hiermit nicht wieder eine Lehre, welche er S. 12 für eine wahre Religionslehre erklärt hat? S. 13 folgt sein vierter Beweis der Unsittlichkeit des Fichteschen Geistes. Fichte, schreibt er, gebe vor, seine Anklage habe blos ihren Grund in der Mißdeutung einer philosophischen Spekulation, welche für die Bildung des religiösen Charakters völlig gleichgültig sey, weil sie nicht die Wahrheit des Glaubens an Religion, sondern blos den Entstehungsgrund dieses Glaubens betreffe, und man habe ihn doch nicht der unrichtigen Darstellung dieses Entstehungsgrundes, sondern des gänzlichen Ausschlusses des Glaubens an Gott beschuldigt. Diese Stelle schließt Herr Schäffer alsdann mit der Frage: ist das nicht Täuschung? Daß man ihn dieses Ausschlusses beschuldigt hat, das ist, wie ich nur vorhin bewiesen habe, freilich eine unbegreifliche Verfahrungsart, aber zu-

gleich hat Fichte doch darin vollkommen Recht, daß seine Anklage blos aus der Mißdeutung einer philosophischen Spekulation geflossen ist, welche für die Bildung des religiösen Charakters ganz und gar gleichgültig ist. Denn der gemeine Verstand bleibt bey der Thatsache stehen, das heißt, er fühlt sich genöthigt, einen Gott zu glauben, ob aber dieser Glaube aus der Betrachtung der Sinnenwelt geschlossen, oder von der praktischen Vernunft herbeygeführt worden ist, das hat sicherlich keinen Einfluß auf den religiösen Charakter. Für die Bildung dieses Charakters ist der bloße Glaube an Gott zureichend, obgleich schlechterdings nicht geläugnet werden kann, daß der Entstehungsgrund dieses Glaubens aus dem Vernunftgesetze sicherer, vollständiger und herzerweiternder ist. Aber der alte Dresdner Gesangbuchsgott! Ja, ja, Fichte, der arme Mann, hat nicht Unrecht, wenn er S. 96 klagt: sie verkennen meine fröhliche Laune, aber Herr Schäffer mag sagen, was er will, sein Begriff von Gott ist fürwahr nicht viel reiner, sein Gott ist höchstens ein physisch-moralischer Gott, und der steht auch immer noch in dem neuen Dresdner Gesangbuche,

obgleich der blos physische haußen vor dem Titelblatte, aber doch wohl auch zum Leidwesen der Schäfferschen unbefangenen Leser, abgedankt worden ist. Wie aber? Fichte spielt mit Worten, und nennt etwas Gott, was nicht Gott ist, um doch wenigstens uns den Namen übrig zu lassen! Das wäre nun freilich arg, und ich hätte mich auch auf diese Art immer von ihm täuschen lassen! Aber S. 58 nennt er ihn ja den Unendlichen, und S. 71 schreibt er gar: mir ist Gott ein von aller Sinnlichkeit und allem sinnlichen Zusatze gänzlich befreites Wesen, sind denn das auch bloße Wortspielereien? ist Gott und der Unendliche nicht einerlei? ist er ein sinnliches Wesen? Freilich ist es Fichten, wie mir auch, und allen Philosophen, unmöglich, eigentlich recht bestimmt und deutlich zu sagen, was Gott sey? Das wissen nur Schäffersche Theologen, und ihre unbefangenen Leser, uns ist genug, ihn als den Unendlichen zu kennen, und zu wissen, daß er ein moralischer Gott und frei von aller Sinnlichkeit sey. Endlich beweist Herr Schäffer noch S. 16 das Täuschende des Fichteschen Geistes daher, weil

er immer seine Moral und seinen moralischen Charakter mit ins Spiel brächte, da doch von beiden hier gar nicht die Rede sey. Daß es immer geschehe, ist nicht wahr, so wenig gleichgültig es auch an und für sich jedem Rechtschaffenen ist, durch die beschuldigte Atheisterei für gottlos ausgeschrieen zu werden, übrigens aber wäre sehr zu wünschen, daß Herr Schäffer sich von einer solchen Charaktergüte gezeigt hätte, daß sie auch eine öftere Erwähnung verdiente!

Doch nicht genug, daß der Fichtesche Geist ein Geist der Täuschung, des Betrugs und der Hinterlist seyn soll, er soll auch ein Geist der Schmäh- und Beleidigungssucht seyn, und das beweist nun Herr Schäffer von S. 19 — 32. Fichte neunt, man höre nur, den Gott, welchen Herr Schäffer mit seinen unbefangenen Lesern verehrt, einen Abgott, einen heillosen Götzen, ein böses Wesen, und den Fürsten der Welt; er beschuldigt sie der Abgötterei, und schilt sie Götzendiener, heillose Diener des Fürsten dieser Welt; er spricht ihnen alle wahre Religion,

alle wahre Tugend, alle wahre Moral gänzlich ab; er spricht sogar in seiner Appellation von einer schwindelerregenden Höhe, und sieht mitleidig auf das Publikum herab, daß man also aus diesem Allen leicht einsieht, was die Frage, welche er S. 55 aufwirft, in Hinsicht auf ihn selbst für eine Antwort verdient. Heißt jemanden schmähen und beleidigen so viel, als: ihm mit Nachdruck und Wahrheitseifer die absurden und der wahren Moralität schädlichen Folgen vorhalten, welche aus seinen falschen Begriffen und irrigen Behauptungen ganz natürlich und unmittelbar fließen; heißt jemanden schmähen und beleidigen so viel, als: ihn durch ernstliche Vorhaltung dieser absurden und schädlichen Folgerungen von seinen vorgefaßten Begriffen und Behauptungen abzubringen, und zu einer richtigern und bessern Erkenntniß zu leiten suchen, so ist es wahr, Fichte hat es gut gelernt. Er zeigt seinen Gegnern mit einem für Wahrheit ganz entbrannten Herzen, was aus ihrem Begriffe von Gott, sowohl in Rücksicht dieses Gottes selbst, als auch in Ansehung sei-

ner Verehrung, nothwendig und nach einer logischrichtigen Schlußart folge; er verwirft mit dem gerechtesten Unwillen und Abscheu ihre ganze Sittenlehre, weil sie das gefährlichste Gegenmittel der Tugend ist, indem sie nicht auf bloßes Pflichtgefühl dringt, sondern zugleich auch dem eigennützigen Triebe fröhnt, und über diese beiden Gegenstände werden ihn alle diejeuigen mit dem innigsten Vergnügen lesen, welche reinere, strengere und würdigere Begriffe von Gott und Tugend haben. Damit aber Herr Schäffer und seine unbefangenen Leser nicht etwa glauben, daß ihr Recht verkannt werde, und ihnen zuviel geschehe, so will ich auch diese vier Beweise, mit welchen sie den Fichteschen Geist der Schmäh- und Beleidigungssucht beschuldigen wollen, so widerwärtig dieses Geschäft auch ist, etwas genauer durchgehen. Sollten sie mich aber hier noch nicht ganz verstehen, so müssen sie Geduld haben, bis ich zum zweiten Theile der Schäfferschen Schrift fortgehen werde. Den Gott, welchen Herr Schäffer S. 19 beschreibt, nennt Fichte nicht einen Abgott, einen heillosen Götzen, ein böses Wesen und den Fürsten der Welt, nein,

nein, das ist ganz sein eigener Gott, welchen er innigst verehret und liebt, und nach dessen Aehnlichkeit er, in so fern sie ihm erreichbar ist, mit Eifer und Sehnsucht strebt. Auch nennt Fichte das nicht Abgötterei, Götzendienst und heillosen Dienst des Fürsten dieser Welt, wenn man, wie S. 23 steht, seinen Gesetzen, den Gesetzen der Vernunft und des Gewissens, gehorcht, und also den Willen unsers Vaters im Himmel thut, nein, nein, das ist ganz seine eigene Gottesverehrung, er weiß von keiner andern, und es gibt auch keine weiter, welche eben so vernunftmäßig wäre. Aber das ist ja auch nicht der Schäffersche Gott, wie er S. 19 beschrieben wird! Das ist ja nicht die ganze Schäffersche Gottesverehrung, wie sie S. 23 geschildert wird! O das heiße ich doch wohl mit Recht wahre Täuschung, wahres Sandstreuen in die Augen seiner unbefangenen Leser! Der Schäffersche Gott ist ein substantieller, ein aus der Sinnenwelt abzuleitender Gott, welcher noch dazu, ungeachtet des sich selbst Widersprechenden, das daraus nothwendig fließt, ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der

Erde ist, dessen Plan bey Erschaffung der Welt dieser war, die höchstmögliche Summe des Genusses hervorzubringen, er ist gränzenlos gütig, dabey aber auch höchst ungerecht und gar grausam, weil er Glück und Unglück nicht immer nach dem moralischen Werthe seiner vernünftigen Menschen austheilt, sich durch Beten, Gelübde und Büßungen zum Sündenvergeben, d. i. zur Strafenerlassung, bewegen läßt, und wenn das nicht zureicht, eine fremde Genugthuung, die Genugthuung eines gewissen Unschuldigen, den Tod eines gewissen Mannes, welcher der Weiseste und der Beste seines Zeitalters war, statt der eigenen Genugthuung, wirklichen Lebensbesserung, annimmt. Seine Verehrung, oder sein eigentlicher Dienst, besteht in der Beobachtung gewisser Cärimonien, im Hersagen gewisser Gebetformulare, im Glauben an unverständliche und vernunftwidrige Sätze, und wenn es hoch kommt, in einer Scheintugend, welche eine blos äußere Ehrbarkeit und Legalität genannt werden kann. Für diesen Dienst schenkt er seine Gnade und Segnungen, überschwengliche Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit, Genuß über Genuß, er sieht von seinem Him-

mel mit Wohlgefallen auf seine Gläubigen herab, lächelt ihnen seinen väterlichen Beyfall zu, gibt ihnen hier Gutes die Fülle, und sein Himmel ist voller Freuden für sie. Ein solcher Gott soll nun nicht wirklich verdienen, ein Abgott, ein heilloser Götze, ein böses Wesen und der Fürst der Welt genannt zu werden? ein solcher Dienst soll keine Abgötterei, und die, welche ihn leisten, sollen keine Götzendiener, keine heillosen Diener des Fürsten dieser Welt seyn? Fürwahr, es empört, wenn das Schmäh- und Beleidigungssucht heißen soll! So weit aber geht Fichte in seinem gerechten, und diesen wichtigen und erhabenen Gegenständen anpassenden Eifer nicht, daß er, wie Herr Schäffer S. 24 sagt, die ganze Christenheit solcher höchst unwürdigen, entehrenden und erniedrigenden Begriffe von Gott, der Abgötterei und des Götzendienstes beschuldigen sollte. Nein, er weiß zu gut, daß viele, und besonders alle wahren Verehrer der neuen Philosophie, deren Anzahl gewiß täglich größer wird, zugleich auch die reinsten, edelsten und sittlichstärkendsten Begriffe von der Gottheit haben, und daß sie ihre ganze Verehrung der-

selben in dem ernstlichen und unermüdeten Streben nach Heiligkeit und Aehnlichkeit mit ihm setzen. Blos Herr S. und seine unbefangenen Leser sind gemeint, und es wäre traurig, wenn sie die Repräsentanten der ganzen Christenheit wären. Mit dem größten Rechte, und ohne den mindesten Verdacht der Schmäh- und Beleidigungssucht, spricht er ihnen ferner alle wahre Religion, alle wahre Tugend, alle wahre Moral gänzlich ab. Was sagt Herr Schäffer S. 44 selbst? es ist, spricht er, wahre Entheiligung und wahre Herabwürdigung des Gesetzes und der Pflicht, wenn man sie als so menschenfeindlich vorstellt, als ob sie foderten: man müsse auf allen Genuß gänzlich Verzicht leisten; S. 47 schreibt er: wir beeifern uns durch Tugend und Sittlichkeit der Glückseligkeit würdig zu werden; und S. 90 heißt es gar: das Prinzip der Glückseligkeit ist zwar nicht das oberste Prinzip der Moralität selbst, aber es ist doch der höchste, oberste Entscheidungsgrund, nach welchem bestimmt wer-

den muß, ob etwas Pflicht, oder unrecht und verwerflich ist. Nennt er also deßwegen Gesetz und Pflicht menschenfeindlich, weil sie schlechterdings und ohne alle Einschränkung mit Recht fodern, daß man ganz und gar keine Rücksicht auf Glückseligkeit nehmen, sondern die Pflicht blos deßwegen thun solle, weil sie Pflicht sey; macht er die Tugend ausdrücklich zum Mittel der Glückseligkeit, und glaubt er, daß es nach dem Prinzip der Glückseligkeit erst entschieden werden müsse, was recht und unrecht sey; so ist er selbst ein erklärter Feind des Gesetzes und der Pflicht, er macht offenbar den Zweck zum Mittel, thut die Pflicht durchaus nicht eher, als bis er ihre natürlichen und nothwendigen guten oder angenehmen Folgen eingesehen hat, und ist also der wahren Sittlichkeit gar nicht empfänglich, er macht aus dem Untersten das Oberste, und ist nichts weiter, als ein bloßer Miethling, ein Lohndiener der Tugend. Scheint es ihm aber, als ob ich eben so schmäh- und beleidigungssüchtig wäre, wie Fichte seyn soll, so habe er nur Geduld, bis ich zum zweiten Theile seiner Schrift, oder zur Vertheidigung der eigentlichen Fichteschen Lehre

komme, alsdann wird ihm dieser Punkt und die beiden vorhergehenden hoffentlich noch deutlicher werden. Wäre es aber wohl Fichten nun zu verübeln, daß er auf solche unmoralische Menschen von seiner errungenen Geisteshöhe mit Mitleiden herabsähe? soll er etwa gar mit Verachtung auf sie herabsehen? das foderte zwar seine Philosophie, aber Herr Schäffer sieht hieraus, wie gutherzig und nachgebend Fichte ist. Auf sein Publikum sieht er nicht mit Mitleiden herab, für dieses sagt er S. 7 ich konnte nicht schweigen, ohne eine Verachtung gegen mein Zeitalter zur Schau auszulegen, die ich nicht empfinde, und welche zu empfinden, mir mein Gewissen verbieten würde, und S. 19: zur Ehre meines Zeitalters halte ich es für unmöglich, daß keiner unter allen freyen Denkern ein Wort zu meinem Besten sagte. Herr Schäffer wird sich also genöthigt sehen, wenn er anders noch so viel über sein Herz zu gebieten hat, das häßliche argumentum ab invidia S. 31 wieder zurück zu nehmen; der Fichtesche Charakter, so viel ich ihn aus seinen Schriften und aus

seiner Appellation habe kennen lernen, ist eben der Charakter, welchen Fichte S. 51 beschrieben hat.

Mit dem größten Rechte fallen also alle die Beschuldigungen, welche Herr Schäffer dem Fichteschen Appellationsgeiste ohne Beweis gemacht hat, auf ihn selbst zurück, er selbst ist täuschend, schmäh- und beleidigungssüchtig, und seine unbefangenen Leser mögen das nun glauben, oder nicht, mir ist das völlig einerlei, genug, daß es daraus ganz natürlich folgt, weil er diese Beschuldigungen, welche er wider seinen Gegner vorgebracht hat, nicht beweisen konnte. Er geht nun in seiner täuschenden Schmähschrift, — das ist der wahre Name, welchen ich ihr nun, ohne alle eigene Schmähsucht, mit Recht beylegen kann, — zu der Lehre fort, welche Fichte geltend zu machen und zu verbreiten bemüht ist, und, ungeachtet sie die vernunftmäßigste, Gottes und der Menschheit würdigste und reinste Lehre genannt zu werden verdient, welche die Erde zum Himmel und die Menschen zu Engeln machen könnte, wenn sie allgemein-

geltend würde, so sagt Herr Schäffer doch S. 32, daß sie allerdings schädlich sey. Seine Beweise sind, wie jeder Kenner der neuen Philosophie im Voraus gleich vermuthet, aus Mangel der Vorkenntnisse geflossen, aber sie verrathen auch zugleich noch eben das Herz, aus welchem der erste Theil dieser täuschenden Schmähschrift geflossen ist, und so wenig natürliche Fassungskraft, daß ich zweifle, ob er jemals einsehen wird, worin er sich geirrt, und was er mißverstanden habe? Unmöglich kann ich ihm daher auch in diesem zweiten Theile Schritt für Schritt weitläuftig folgen, weil es höchst unangenehm und vergeblich seyn würde, für ihn begreiflich zu schreiben, sondern ich will seine Beweise für die Schädlichkeit der Fichteschen Lehre der Reihe nach anführen, und für seine unbefangenen Leser, unter welchen vielleicht doch noch Mancher ist, welcher mit seinem Verstande in diese Lehre eindringen kann, blos das Wichtigste ausheben und kürzlich beantworten. Das sind seine vier Beweise: die Fichtesche Lehre ist offenbar, wirklich und völlig atheistisch; sie hat auf die Moralität

einen Einfluß, der nicht anders, als ihr sehr nachtheilig seyn kann; sie gleicht in mancher Hinsicht nur gar zu sehr jener alten, finstern und menschenfeindlichen Mönchsmoral, deren Uebertreibung die gesunde Vernunft unmöglich billigen kann, und hat etwas so Schwebendes und Schwankendes, daß man sich einer völligen, höchst trostlosen Zweifelsucht Preis gegeben sehen würde, wenn man seinen Glauben auf keine festern Gründe zu bauen wüßte.

Auf den ersten Beweis der Schädlichkeit der Fichteschen Lehre, welcher von ihrer vorgegebenen Atheisterei hergenommen ist, antworte ich, wie ich bereits oben gesagt habe, kein Wort mehr. Ein Mann, welcher von Gott und Religion so spricht, wie Fichte in seiner Appellation gethan hat, ist warlich nichts weniger, als ein Atheist, er ist vielmehr der stärkste und eifrigste Verehrer Gottes und der ihm gebührenden Ehrfurcht. Er läugnet blos das, daß wir uns einen solchen Begriff von Gott machen

können, welcher objektiv gültig wäre, wie wir uns dergleichen von einem Sinnenwesen machen können, und spottet jeder Versinnlichung Gottes, der groben und subtilen. In beiden Stücken hat er aber vollkommen Recht. Denn von Gott, als einem bloßen Verstandeswesen, ist für uns gar keine Erkenntniß möglich, weil es uns in keiner Anschauung gegeben werden kann, und ob wir gleich durch die praktische Vernunft genöthigt sind, ein höchstes Wesen anzunehmen, auch theoretisch sich gar nichts dagegen einwenden läßt, so ist das doch keine Erkenntniß zu nennen, weil diese blos durch das Beziehen des Begriffs auf ein wirklich gegebenes Objekt möglich ist, ein Verstandeswesen aber, wie gesagt, in keiner sinnlichen Anschauung, der uns einzig möglichen, gegeben werden kann. Behaupte ich also, daß es ein höchstes Wesen gebe, so kann ich dabey nichts anders denken, als dieses: das Gesetz der praktischen Vernunft, das ich, als eine unabänderliche Regel meines Willens zu befolgen aufgefodert bin, postulirt dasselbe zur Möglichkeit seines Endzwecks, weil sonst mein Glaube fiele, und die Idee des höchsten Wesens für uns ohne alle Bedeutung wäre.

Soll aber die Behauptung, daß es ein höchstes Wesen gebe, so viel heißen, als: Gott existirt wirklich, an und für sich, ohne Bezug auf das praktische Postulat, wie ich etwa von einem Sinnenwesen urtheile; so maße ich mir an, etwas zu wissen, was ich bey meinem blos sinnlichen Anschauungsvermögen nimmermehr wissen kann, ich überschreite die Gränzen der Erfahrung und der Vernunft, und gehe ins bodenlose Land der Träume. Ich kann nur glauben, oder aus subjektiven Gründen der Vernunft annehmen, daß ein höchstes Wesen existire, nie aber kann ich das wissen, oder aus objektiven Gründen erkennen. Denn alle unsere Begriffe erhalten blos dadurch objektive Gültigkeit, und können blos dadurch Erkenntniß werden, daß sie auf Gegenstände der Erfahrung bezogen werden, welche durch, von einem realen Gegenstande gewirktes, Afficirtseyn dem Gemüthe gegeben werden, und alle diejenigen Begriffe, welche die mögliche Erfahrung übersteigen, so unvermeidlich sie auch durch die Natur des reinen Verstandes und der Vernunft gegeben und hervorgebracht seyn mögen, wenn ihr Gegenstand von der praktischen Vernunft zur Möglich-

keit des von ihr aufgegebenen Endzwecks nicht postulirt wird, müssen für immer auf alle objektive Realität gänzlich Verzicht thun, sie sind und bleiben leere Formen ohne realen Gegenstand, weil uns ein solcher nur durch unsere Sinnlichkeit, mithin nur als Erscheinung, gegeben werden kann. Alle Merkmale also, welche wir der Gottheit beylegen, sind einzig und allein in der Form der Vernunft bestimmt, und können das nicht, was die Gottheit an sich ist, sondern nur wie sie von uns gedacht wird, oder was sie im Verhältnisse auf unser Vorstellungsvermögen ist, und wie wir sie uns bezeichnen, bedeuten. Wie lächerlich ist daher auch jede noch so feine Versinnlichung Gottes! wie gerecht, auch die derbste und nachdrücklichste, Verspottung derselben! Deßwegen aber, weil Fichte die Möglichkeit eines objektiven Begriffes der Gottheit mit Recht läugnet, läugnet er ja die Gottheit und das Gefühl derselben eben so wenig, als er S. 57 Frost und Wärme läugnet, ob er sie gleich nicht, als Dinge an sich, kennt. Daß ein Gott wirklich sey, das müssen wir vermittelst des praktischen Vernunftgesetzes glauben, und wohl uns, daß wir das müssen!

was er aber sey, was wir uns für einen Begriff von ihm machen müssen, oder wie wir ihn uns objektiv zu denken haben, das wissen wir nicht, und können es auch so lange nicht wissen, als unsere Erkenntniß blos auf die Sinnlichkeit eingeschränkt ist. Natürlich folgt aber auch daraus, daß wir keine objektiven Beweise für das Daseyn Gottes haben können, und daß Fichte fürs Andere auch alle Beweise, welche von der Sinnenwelt hergenommen sind, gänzlich läugnen und verwerfen muß. Denn, nicht zu gedenken, daß alle die Dinge, welche wir wahrnehmen, blos Erscheinungen für uns sind, das heißt, sie sind zwar wirkliche Dinge, aber wir nehmen dieselben doch blos so wahr, wie sie uns nach der subjektiven Beschaffenheit unsers Anschauungsvermögens nothwendig erscheinen müssen, nicht so, wie sie ihrer wesentlichen Natur nach beschaffen sind, als welche für uns auf immer problematisch bleiben muß, und daß also ein Beweis, welcher von ihnen hergenommen ist, nothwendig unsicher, und nichts weiter, als ein bloßer Erscheinungsbeweis ist, so führt er uns doch endlich auf einen wahren Widerspruch der Vernunft, und der

Gott, für dessen Daseyn er spricht, ist blos ein großer kunstvoller Baumeister, keineswegs aber das moralisch höchste Wesen, welches doch eigentlich der Gott ist, welchen wir uns glauben zu können wünschen, der Gott unserer Tugend, unsers Vertrauens, unserer Hoffnung und unsers Trostes. Wir haben also blos subjektive Gründe, einen Gott zu glauben, und unser Begriff von Gott ist blos der, vermöge dessen wir ihn als das höchste moralische Wesen verehren, als den Schöpfer, Regierer und Richter einer moralischen Welt, welcher der Urheber des Vernunftgesetzes, das personificirte Vernunftgesetz selbst ist, Tugend und Heiligkeit von uns unnachlaßlich fodert, und uns eine ihr angemessene Glückseligkeit ertheilt, — sonst kennen wir ihn gar nicht, können und mögen ihn auch nicht anders kennen. Was ist also an dem ganzen Geschwätze, das wir in der Schäfferschen Schmähungsschrift S. 33 — 40 lesen, und welches wieder ein häßliches argumentum ab invidia in sich enthält, indem es nicht blos behauptet, daß Fichte die übersinnliche Welt für eine wahre Gottheit halte, sondern gar auch vorgibt, daß das Fichtesche Ich die Gottheit

sey, an welche er glaube? Zugleich aber scheint ihm auch noch bei diesem Punkte das verfänglich zu seyn, daß Fichte S. 48 schreibt: die ursprünglichen Schranken meines Wesens sind ihrer Entstehung nach allerdings unbegreiflich, weil hieraus ebenfalls erhelle, daß Fichte an keinen Gott glaube, welcher den übersinnlichen, von ihm abhängenden, Wesen diese Schranken gesetzt habe. Er versteht unter diesen Schranken, wie man aus dem ganzen Zusammenhange sieht, nichts anders, als die Ursachen, warum das Sinnliche für uns Menschen keine Gewißheit habe, sondern blos unsere sittliche Bestimmung, und was mit dem Bewußtseyn derselben verknüpft ist, sagt ja aber S. 49 zugleich auch zu seiner Beruhigung: diese Schranken sind deine bestimmte Stelle in der moralischen Ordnung der Dinge, und da fragt es sich nun: wer ihm diese Stelle bestimmt haben müsse, wenn er nicht glaubte, daß sie ihm von Gott angewiesen worden wäre?

Die Fichtesche Lehre soll fürs Andere deßwegen schädlich seyn, weil sie auf die Mo-

ralität einen nachtheiligen Einfluß haben soll. Das ist nun fürwahr eben so lächerlich, als das Erstere; was hat Herr Schäffer also für Beweise? Er sagt: sie raubt dem Moralgesetze eine der wesentlichsten und unentbehrlichsten Stützen, indem sie uns den Glauben an das besondere Seyn eines Gottes raubt; sie setzt unsere Vernunft tief von der höhern Würde herab, zu welcher sie der Glaube an Gott erhebt, und hebt diejenigen Pflichten gänzlich auf, welche wir in Ansehung des Verhältnisses zu beobachten haben, in welchem wir mit Gott stehen. Ganz recht, Herr Schäffer, das würde Alles nach Ihrer und meiner Logik folgen, wenn Fichte einen übersinnlichen und moralischen Gott läugnete, er läugnet ja aber nur einen von aller Sinnlichkeit nicht gänzlich befreiten Gott, und den ihm, als Menschen, allein möglichen sinnlichen Begriff der Existenz desselben, wie er Ihnen das S. 71 ganz deutlich und bestimmt gesagt hat. Seyn Sie also, wegen der Stütze des Moralgesetzes ganz unbesorgt, diese ist

nicht der physische und versinnlichte Gott, sondern es hat seine innere Stütze in sich selbst, und seine äußere an den übersinnlichen und moralischen Gott, welcher es, als sein Gesetz, der Vernunft eingeflößt hat, und das Ideal ist, welches Sittlichkeit und Heiligkeit als etwas wirklich Erreichbares vorstellt. Auch erhebt der Glaube an diesen übersinnlichen und moralischen Gott die Vernunft mehr, als der physische und versinnlichte, so wenig Sie sonst auch, bei dem Glauben an Geheimnisse und übervernünftige Lehren, von der höhern Würde der armseligen Vernunft Etwas wissen wollen, und was die Pflichten gegen Gott anbetrifft, für welche Sie so bekümmert sind, so beruhigen Sie sich und Ihre unbefangenen Leser damit, daß Fichte so oft von der wichtigsten Pflicht gegen Gott spricht, welche ihm darin besteht, daß wir alle Vorschriften des Vernunftgesetzes, als Gottes Vorschriften, für heilig und unverletzlich halten, und darin den Zweck unsers ganzen Daseyns und alles unsers Handelns setzen, daß das Vernunftwesen immer mehr und mehr frei, immer selbstständiger

und immer unabhängiger werde von Allem, das nicht selbst Vernunft ist.

Fürs Dritte gleicht aber doch die Fichtesche Lehre in mancher Hinsicht nur gar zu sehr einer alten, finstern und menschenfeindlichen Mönchsphilosophie, deren Uebertreibung die gesunde Vernunft unmöglich billigen kann. Wie eifrig er sich hier der Vernunft und ihres richterlichen Ansehens wieder annimmt! Ob wohl die gesunde Vernunft das Alles billigen mag, was Herr Schäffer und seine unbefangenen Leser für wahr halten, und ob sie wohl ihre Vernunft bey Allem, was sie glauben, als Richterin um Rath gefragt haben? Ja, etwas ganz Anderes, werden sie mir antworten, ist es, wenn man eine moralische Wahrheit prüfen will, und wenn von unmittelbar geoffenbarten und noch dazu geheimnißvollen Glaubenslehren die Rede ist! In welcher Hinsicht gleicht nun aber die Fichtesche Lehre der alten, finstern und menschenfeindlichen Mönchsphilosophie? Weil sie dem Glückseligkeitsprincip zuwider ist und allen Genuß un-

tersagt. Nun, da haben wirs, das leidige Glückseligkeitsprincip, das schon ein uralter Feind der Tugend ist, soll immer noch gelten, und seine Verwüstungen im Gebiete der Geisterwelt ohne Aufhören fortsetzen! Wie kann aber wohl der Trieb nach Glückseligkeit, sowohl im Ganzen, als auch in irgend einer der von ihm bestimmten Foderungen, die Triebfeder der Sittlichkeit seyn, da die höchste Bedingung der Glückseligkeit, welche der Mensch in seiner Gewalt hat, in einer von allem Streben nach Glückseligkeit wesentlich verschiedenen Triebfeder, nämlich in der durch Freiheit errungenen Gesetzmäßigkeit, liegt? Wie kann die Sittlichkeit anders für die höchste Bedingung der Glückseligkeit erklärt werden, als in so fern, daß ihre Triebfeder vom Streben nach Glückseligkeit unabhängig ist, oder, daß die Freiheit die bloße Vernunftmäßigkeit um ihrer selbst, und keineswegs um des Genusses, zum Bestimmungsgrunde annimmt, und daß die Sittlichkeit schlechterdings nicht ein bloßes Mittel der Glückseligkeit ist, wozu sie Herr Schäffer S. 47 ausdrücklich macht? Wie kann endlich auch die Glückseligkeit durch Sittlichkeit möglich und wirklich gemacht werden, da sie

auch von Bedingungen außer der Freiheit und dem Menschen abhängig ist? Will man noch nicht anfangen einzusehen, daß Seligkeit, oder absolute Selbstgenügsamkeit der Vernunft, gänzliche Befreiung von aller Abhängigkeit, und Glückseligkeit, oder sinnlicher Genuß äusserer Güter, welche noch dazu bloße Erscheinungen, bloße Scheingüter sind, zweierlei sey? Jene will der wahrhaftig und rein Tugendhafte, nach dieser aber strebt er nicht, und darf nicht nach ihr streben, oder sie zum Beweggrunde seiner Tugend machen, jene will auch Fichte, nach dieser aber blos trachtet er nicht. Denn er sagt ja S. 37 ausdrücklich: ich will nothwendig meine Seligkeit, nicht als einen Zustand des Genusses, sondern als den der mir zukommenden Würde, nicht weil ich die Seligkeit begehre, sondern weil sie dem vernünftigen Wesen schlechterdings gebührt, und ich kann diese Foderung nicht aufgeben, ohne mich selbst, ohne mein wahres Seyn aufzugeben, und mich für einen leeren Schein und für ein Truggebilde zu halten. Herr

Schäffer und seine unbefangenen Leser müssen Fichte und uns Kantianer hierin nur recht verstehen. Er und wir genießen, wir genießen wirklich, es mag nun so viel seyn, als es will, aber wir wollen nur nicht genießen. Und das ist ja endlich auch der große Unterschied zwischen unserer und der finstern, menschenfeindlichen Mönchsphilosophie. Jene erlaubt uns zu genießen, diese aber verwehrt es, jene sagt: du mußt durchaus nicht nach Genuß streben, diese aber: du darfst gar nicht genießen, sondern entferne dich von allem Genusse, und verschließ dich in einem Kloster, und genießt man bey dieser Letzteren etwa ja auch, — wie denn dieses doch auch wohl geschieht, — so ist und bleibt es doch ein von ihr verbotener Genuß.

Endlich der vierte Beweis der Schädlichkeit der Fichteschen Lehre: sie hat etwas so Schwebendes und Schwankendes, daß man sich einer völligen, höchst trostlosen Zweifelsucht Preis gegeben sehen würde, wenn man seinen Glauben auf keine festern Gründe zu bauen wüßte. Hier aber bey diesem Beweise geht es

nun von S. 49 bis 101 so verwirrt unter einander, daß ich mir den Faden der Ariadne wünschte, um aus diesem Labyrinthe zu kommen. Ich will indessen blos bey dem stehen bleiben, was etwa Neues, nicht schon im Vorhergehenden vielmals Gesagtes, vorgebracht wird, um nicht auch das zu wiederholen, was ich schon geantwortet habe. S. 50 heißt es: Fichte macht uns wohl gar zu allmächtigen Wesen, weil er S. 47 schreibt: alle Gegenstände, von denen wir unser Schicksal abhängig glauben, sind blos unsere eigenen Produkte, unsere eigenen Geschöpfe, und nur ein Schein, den ein einziger Hauch des freien Wesens zerstören sollte? Ob aber wohl Herr Schäffer wissen mag, was diese Gegenstände, als Dinge an sich betrachtet, sind? weiß er das, so hat er kein blos auf Sinnlichkeit eingeschränktes Vorstellungsvermögen, sondern er gehört zu einer höhern Geisterklasse, er ist Gott selbst, denn er ist ja allwissend! S. 52 schilt er die Fichtesche Philosophie eine treulose, weil sie uns sogar die Gewißheit unsers eigenen Daseyns raube, aber S. 34 schreibt

Fichte: das ist so gewiß, als unser eigenes Daseyn; S. 47: daß ich mir selbst gegeben werde, ist, außer meiner sittlichen Bestimmung, das Einzige, welches mir selbst für mich Realität gibt. Ferner verlangt Herr Schäffer S. 57 von Fichte schlechterdings einen substantiellen Gott, weil er doch hin und wieder von einer übersinnlichen Welt spräche, wer wird ihm aber seinen in Zeit und Raum eingeschlossenen Gott mißgönnen? S. 62 klagt er, daß Fichte ihm und seinen unbefangenen Lesern allen Verstand abspräche, weil sie nicht erklären könnten, wie man sich eine Schöpfung der Sinnenwelt zu denken habe? Aber nicht so wohl deßwegen spricht Fichte ihnen den Verstand ab, sondern vielmehr deßwegen, nach S. 58, weil sie durch einen Zirkel im Beweisen ihre Erkenntniß des göttlichen Wesens aus der Existenz und Beschaffenheit einer Sinnenwelt herleiten, anstatt diese Letztere selbst erst zu beweisen, welche ihnen doch, als eine von unserer Vorstellung unabhängige, nicht zugestanden werden kann. Indessen sind sie doch auch des groben Begriffs eines Welt-

anfangs zu beschuldigen, ohne daß wir deßwegen die Welt als ewig vorstellen wollen, welches mit dem Begriffe des nothwendigen Wesens eben so wenig vereinbar wäre, weil sie theils eines Stoffes, woraus, theils eines Zeitpunktes, worin, die Schöpfung geschehen seyn soll, gedenken, wodurch das nothwendige Wesen schlechterdings zu einer Ursache in der Sinnenwelt herabgesetzt wird, bey welcher kein Wirken ohne diese Bedingungen gedenkbar ist. Zugleich spöttelt er auch noch auf eben dieser Seite über die Fichtesche Philosophie deßwegen, weil sie so Manches nicht begreifen könne, z. E. nach S. 38, wie die pflichtmäßige Gesinnung den Menschen zu seinem nothwendigen höchsten Zwecke führen möge? wie die moralische Ordnung erklärbar sey? und wie der Zusammenhang dieser Welt mit der Bestimmung des Menschen verbunden sey? und weil sie, wie Herr Schäffer S. 65 sagt, sogar von einem versteinerten moralischen Verhältnisse, von einer versteinerten Pflicht spräche. Aber wer sollte hier nicht Mitleiden

mit einem solchen Spötter haben? kann er denn wirklich Fichte ganz und gar nicht fassen und verstehen? Er sagt ja unten auf eben der angeführten Seite die Ursache, warum das Alles an und für sich unbegreiflich und unerklärbar sey, nämlich deßwegen, weil die Ordnung, nach welcher nothwendig die reine moralische Denkart selig mache, der Ordnung in der Sinnenwelt geradezu entgegen sey, und in der Letzten der Erfolg davon abhänge, was geschieht, in der Ersten aber davon, aus welcher Gesinnung es geschehe. Ist denn nun das blos seiner Philosophie unbegreiflich, was an und für sich unbegreiflich ist? Möchte es sich doch Herr Schäffer gefallen lassen, uns das begreiflich zu machen, er würde mehr Ehre davon haben, als von dieser seiner täuschenden Schmäh- und Beleidigungsschrift, und wir und seine unbefangenen Leser würden seinen Scharfsinn und tiefe Einsicht in die moralischen Naturgesetze bewundern! Habe ich aber in meinem Leben wohl, oder hat irgend Jemand etwas von einem versteinerten moralischen Verhältnisse und von einer versteinerten Pflicht gehört? Wie mag doch Fichte auf

das philosophische Oxymoron gefallen seyn? Er sagt S. 48: mein Verhältniß in der Reihe anderer sittlichen Wesen ist es allein, was meinem sinnlichen Auge nach nachzuweisenden Gesetzen sich in eine Körperwelt verwandelt, und will damit nichts Anders ausdrücken, als so viel: dieses Verhältniß macht, daß ich der Körperwelt Realität beylegen muß, weil, nach S. 43, diese Körperwelt das versinnlichte Materiale unserer Pflicht ist, — über diesen Ausdruck macht sich Herr Schäffer S. 81 auf eine besonders witzige Art sehr lustig, — das heißt: weil sie die Gegenstände enthält, gegen welche wir unsere Pflichten ausüben sollen, und weil wir sie als das Mittel der Ausübung unserer Pflichten zu betrachten haben. Daraus nun eine versteinerte Pflicht, ein versteinertes Verhältniß, und, nach S. 81, den Saturn oder Uranus, als das versinnlichte Materiale unserer Pflicht, herzuleiten! Wer ist wohl so geschickt zur Uebersicht eines Satzes, daß er sogleich solche scharfsinnige Folgerungen machen könnte, wie Herr Schäffer? der Mann muß

starke Soriten machen können! Nun aber von Seite 65 bis 74 wird er ganz ein Empiriker und ein so erhitzter Vertheidiger der Erfahrung, daß er nicht allein von einem besondern Erfahrungsvermögen spricht, und dieses also zum vierten Vermögen des menschlichen Geistes macht, sondern auch die widersinnigsten Folgerungen daraus herleitet, daß Fichte S. 46 die gesammte Erfahrung ein bloßes Produkt unseres eigenen Vorstellens nennt, und gar S. 33 behauptet, daß das Bewußtseyn unserer höhern Bestimmung aus keiner Erfahrung hervorgehe, indem es uns über alle Erfahrung erhebe. Ich bedaure aber, daß der gute Mann hier in einem ganz unnöthigen Eifer geräth. Vielleicht sieht er das sogleich ein, wenn ich ihm nur sage, was denn eigentlich die Erfahrung sey? Sie ist nichts Anders, als die zum reinen Selbstbewußtseyn gebrachte Einheit synthetisch verknüpfter Wahrnehmungen, und jede Wahrnehmung ist wieder nichts Anders, als eine mit Empfindung begleitete Vorstellung eines der Materie nach durch die Sinnlichkeit gegebenen Objekts. Alles aber, was durch die Sinnlichkeit — und einen andern

Weg gibt es nicht — gegeben wird, ist blos Erscheinung, das heißt, wie ich es oben schon erklärt habe, es ist zwar wirklich, aber wir nehmen es blos so wahr, wie es uns nach der subjektiven Beschaffenheit unsers Anschauungsvermögens nothwendig erscheinen muß, nicht so, wie es seiner wesentlichen Natur nach beschaffen ist. Nun bitte ich um Alles in der Welt, wie will Herr Schäffer wohl unsere höhere Bestimmung und das Bewußtseyn derselben aus der Erfahrung herleiten?! wie soll diese Sinnenwelt, auf welche unser ganzes Vorstellungsvermögen eingeschränkt ist, uns mit Gewißheit lehren können, daß wir für eine übersinnliche Welt und für die Seligkeit in derselben bestimmt seyn sollen?! was lehrt sie uns? höchstens Palingenesie, welche aber nicht im Fortschreiten, sondern blos im Kreislaufe, besteht! Das praktische Vernunftgesetz lehrt uns einzig und allein diese unsere Bestimmung, so wie es uns Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, als seine Postulate, lehret, oder leitet diese Herr Schäffer etwa auch aus der Erfahrung her? Hiernächst sind wir ja auch keine Feinde der Erfahrung, indem ja alle

unsere Begriffe blos dadurch objektive Gültigkeit erhalten und Erkenntnisse werden, daß sie auf Gegenstände der Erfahrung bezogen werden, und indem ja alle andere Begriffe, welche die Erfahrung übersteigen, für uns keine objektive Realität haben, wenn sie nicht etwa von der praktischen Vernunft zur Möglichkeit des von ihr aufgegebenen Endzwecks vorausgesetzt werden. Was ereifert sich, was zürnt doch also Herr Schäffer auf Fichte und Consorten — so nennt er uns S. 78 — er hat jenen und uns gar nicht verstanden, ist es also nicht Schade um seinen Eifer, indem er so ganz unnütz und vergeblich ist? Fichte schreibt endlich in seiner zum Beschlusse der Appellation hinzugefügten herzlichen Anrede an seine unbefangenen Leser, S. 116: für euch steigt die Gottheit von ihrem Weltenthrone herab, ihr werdet freie Mitbürger seines Reichs, und wie versteht Herr Schäffer diese Worte? was leitet er für eine gehässige Folge aus ihnen? S. 75 spricht er: so ist also unser Verstand, oder unser übersinnliches Ich, der Schöpfer der Gottheit, oder vielmehr die Gottheit selbst, und so werden die sämtlichen Mitglieder der moralischen Welt Mit-

glieder einer freien übersinnlichen Weltrepublik, wie jetzt das der Ton der Welt ist, die Regenten ihres Thrones zu entsetzen, und Alles zu republikanisiren. Was verräth wohl dieser Mißverstand und die hämische Folgerung aus ihm? verrathen sie beide nicht die bedaurenswürdigste Blödsinnigkeit und Herzensschwäche? Fichte sagt in der jetzt angeführten Stelle vor Begeisterung — so möchte ich es nennen — nichts Anders, als dieses: ihr gelanget durch die Annahme und Befolgung meiner Lehre zur größten moralischen Aehnlichkeit mit Gott, und werdet von aller Sinnlichkeit befreit, welche euch an dieser Aehnlichkeit hinderlich ist, und euch zu unsittlichen Sklaven macht. Ist das nicht die ausgemachteste Wahrheit? ist das nicht zugleich der rührendste Beweggrund zur Folgsamkeit gegen dieselbe? Macht das Gesetz, das uns verbindet, nicht das Seyn der Gottheit aus, und wenn es nun unsern Willen auch ausmacht, so, daß wir nichts Anders begehren, und nach nichts streben, als nach seiner Befolgung, unausgesetzten Befolgung, und zwar ganz frei, ohne alle Rücksicht auf Genuß,

blos weil es Pflicht ist, ihm zu folgen, werden wir alsdann der Gottheit nicht am ähnlichsten? wir sind ja alsdann, wie sie, nicht bedürftig, weil wir nichts begehren, als was sie ohne unser Begehren thut; wir sind ja alsdann weder von der Sinnenwelt, nach deren Gütern wir nicht verlangen, noch von Gott selbst, moralisch abhängig, weil unser Wille nicht von dem seinigen abgesondert, sondern sein eigener Wille ist. Ach, welche herzfesselnde Lehre, die unserer Menschenwürde die höchste Vollkommenheit erwirbt, uns sinnlichvernünftige Wesen ganz vergeistert und selbst der Gottheit am nächsten bringt! Es schäme sich doch Herr Schäffer, eine solche Lehre zu schmähen und zu verfolgen, er schäme sich seines Kopfes und Herzens, wenn er sie nun noch nicht einsieht, und als gefährlich, ja gar als eine politische Revolutionslehre ausschreien will! Aber das ist die boshafte Hinterlist aller jetzigen Obskuranten in schwarzen und bunten Röcken! Sie selbst scheuen das Licht, weil sie zu ihren Thaten die Finsterniß lieben, daher sorgen und wachen sie rastlos, daß es nicht helle werde; damit sie aber desto gewisser und ungestörter dieses verhindern können, so stiften sie dadurch das schädliche und ge-

fährliche Mißtrauen der Fürsten gegen ihre Unterthanen, daß sie sagen: die Aufklärung, und besonders die Kantische Philosophie, veranlasse Unruhen und Staatenumwälzungen! Nein, fürwahr nicht! Sie entdeckt nur Irrthümer und Fehler. Werden nun diese, wie es die Pflicht der Menschheit ist, abgelegt und verbessert, so ist von ihr nichts weiter zu befürchten, Alles aber, Alles, was sich Schreckliches denken läßt, ist von den entdeckten Irrthümern und Fehlern an und für sich zu befürchten, wenn sie nun noch nicht zugestanden und abgeändert werden sollen. Man lese nur das mit einem gegen die Menschheit redlichen Herzen, was Fichte S. 85 bis 91 schreibt, so wird man sich nicht weigern, die so verschriene Aufklärung und Kantische Philosophie für unschuldig zu erklären, und eine ganz andere Quelle der bürgerlichen Unruhen und Kannengießereien anzugeben. Ach, glückliches Land, in welchem ich lebe, du hast gewiß nichts zu befürchten, weil dein weiser König kein Feind der Aufklärung ist, und deinen Bewohnern erlaubt, alle die Menschheit unterdrükkende und schändende Geistesfesseln zu zerbrechen!

Den Rest der Schäfferschen Schmähschrift von S. 76 — 91 kann ich nun ganz unbeantwortet lassen, ich habe Alles, was er da noch vorträgt, schon widerlegt, und mir und meinen Lesern möchte es ekelhaft werden, das schon Gesagte noch einmal zu sagen und zu lesen. Ich will nur noch auf einen gewissen Widerspruch Rücksicht nehmen, dessen Herr Schäffer Fichte glaubt beschuldigen zu können, und hernach etwas Weniges über das unmaßgebliche Privat-Endurtheil anmerken, welches Herr Schäffer über die Sache dieses Mannes fällt. Fichte behauptet nämlich, man müsse die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen thun, und zugleich tadelt er doch diejenigen, welche behaupten, die Pflicht müsse schlechthin ohne Rücksicht auf irgend einen Zweck geschehen; an einem andern Orte schreibt er: ich will meine Pflicht thun, um mir nichts vorzuwerfen zu haben, und endlich S. 39 heißt es bey ihm: man muß nicht auf die Folgen in der sichtbaren, sondern in der unsichtbaren und ewigen Welt rechnen. In diesen drei Stellen will Herr Schäffer, wie er

S. 84 sagt, einen augenscheinlichen Widerspruch gefunden haben, und das Schwankende der Fichteschen Lehre aus demselben beweisen. Denn sein Tadel setze doch also einen Zweck voraus, warum man die Pflicht thun müsse, er selbst wolle auch einem innern widrigen Erfolge, welcher mit der Nichtbefolgung des Vernunftgesetzes verbunden wäre, entgehen, und rechne auch auf Folgen, wenn gleich nicht in der sichtbaren, doch in der unsichtbaren Welt, und gleichwohl dränge er darauf, daß die Pflicht schlechthin beobachtet werden müsse. Aber so geht es, wenn man Stellen aus ihrem Zusammenhange reißt, und sie noch dazu anders versteht, als sie verstanden werden sollen! Der Mensch muß, als ein vernünftiges Wesen, zweckmäßig handeln, oder, wie Fichte S. 45 sagt: es ist schlechthin unmöglich, daß der Mensch ohne Aussicht auf einen Zweck handle. Dieser Zweck aber, welcher uns zum pflichtmäßigen Handeln bestimmt, darf nur kein empirischer Grund, nur kein Genuß, kein sinnlicher Antrieb seyn, welcher nur immer auf so etwas sieht, das in der äußern Erfahrung gegeben ist und vom Zufalle abhängt, weil die Ver-

nunft für ihren Zweck, als den relativ höhern und größern, die erste Stelle verlangt, und weil wir das Bewußtseyn einer höhern, über alle Sinnlichkeit erhabenen Bestimmung haben. Die Pflichterfüllung selbst muß unser einziger Zweck seyn, das Zeugniß des Gewissens, daß wir nach Pflicht gehandelt haben, und das Streben nach absoluter Selbstgenügsamkeit der Vernunft und nach gänzlicher Befreiung von aller Abhängigkeit, d. i. nach Seligkeit. Wer also behauptet, daß wir ohne irgend einen Zweck pflichtmäßig oder tugendhaft handeln müssen, und nicht unter diesem Zwecke blos sinnlichen Genuß versteht, der tritt der Würde der Menschheit zu nahe, welche zweckmäßig handelt; wer die Pflicht thut, um sich nichts vorwerfen zu müssen, thut sie doch nicht eines sinnlichen Genusses wegen, sondern wegen des Zeugnisses seines Gewissens; wer endlich bey seinen Handlungen auf die Folgen in der unsichtbaren Welt sieht, sieht ja nicht auf sinnlichen Genuß, welcher gar nicht mit ihr in Verbindung steht, sondern auf Seligkeit, welche dem vernünftigen Wesen schlechterdings gebührt. Was ist also wohl für ein Widerspruch in jenen

drei Stellen, dessen sich Fichte schuldig gemacht haben soll? nach welcher Logik soll er wohl erweislich seyn? Doch genug von ihm. Ich mache den Beschluß mit dem unmaßgeblichen Privat-Endurtheile, welches Herr Schäffer über die Fichtesche Sache gefällt hat. Es steht S. 97 und läuft darauf hinaus, daß der Lehrer zwar die unbegränzte Freiheit habe, Alles zu untersuchen, um desto sicherer zu seyn, daß er nichts, als einzig und allein nur Wahrheit lehre, aber er dürfe sich doch niemals erlauben, etwas als ausgemachte Wahrheit zu lehren, was nicht als solche durch eine ganz vollendete Untersuchung von Seiten der mehresten und einsichtsvollsten Sachverständigen hinlänglich bewährt und außer Zweifel gesetzt ist, sondern was vielmehr bis dahin die Stimme der allgemeinen gesunden Menschenvernunft lehret, und einmüthig für falsch und irrig erklärt hat. Es besteht also aus zwei Theilen, aus der vergönnten Erlaubniß, Alles zu unter-

suchen, und aus der genauern Bestimmung der eigentlichen Lehrfreiheit, und ich mache nur folgende kurze Anmerkung über dasselbe. Großmüthig ist es doch noch, daß man die Untersuchung erlaubt, nur sehe ich auf der andern Seite nicht ein, wie man sie verwehren und untersagen könnte, und wie man zu derselben erst noch eine Erlaubniß brauchen sollte? vielleicht aber geht man in diesem oder jenem Lande schon damit um, daß man ein Reskript ausgehen lassen will, in welchem auch alle fernere Untersuchung verboten werden soll, und in so fern wäre es doch wohl gut, daß Herr Schäffer mit seinem Urtheile noch zuvorgekommen ist, hoffentlich wird es Eingang finden. Aber was darf man denn nun wirklich lehren? was darf man mündlich und schriftlich vortragen? Nichts weiter, als was durch ganz vollendete Untersuchung ausgemachte Wahrheit ist. Nun da wird es nicht viel zu lehren geben, und wie gut ist das! man hat ja auch alsdann nicht viel zu lernen!

Schlußrede

an meine Leser.

Ihr lächelt also gewiß mit mir über die philosophischen Kenntnisse und Einsichten dieses Herrn Oberhofpredigers und Oberconsistorialraths. Sein Herz für die Sache, welche er für gut hält, und angefochten sieht, mag immerhin gut seyn, dawider habe ich Nichts, hätte es sich aber nur auch von einer bessern Seite gegen seinen Gegner gezeigt! Prüfet indessen, nach nochmaliger Lesung der Schäfferschen Schrift und genauen Beherzigung meiner wohlverdienten Abfertigung derselben, ob das Alles, was Fichte Seite 14 ff. schreibt, mehr wahrscheinlich, als unwahrscheinlich sey? Verfahren Gelehrte so gegen einander, wie Herr Schäffer gegen Fichte, daß

sie die vorgetragenen Gedanken des Andern so sonderbar und gewaltsam zerren und verdrehen, die krassesten und abscheulichsten Folgerungen herausziehen, und ohne zuvor abgefoderte Rechtfertigung, welche man doch dem Delinquenten, oft genug zum bloßen Aufschube der Gerechtigkeit, vergönnt, ihren Gegner vor den Augen der Welt für ein Scheusal der Menschheit — denn das ist der Atheist! — erklären, und seine Schriften für vergiftend und pestartig ausgeben, — so bitte ich Euch, welche schändende Fesseln legen sie dem menschlichen Geiste an! wie hemmen sie sein Aufschwingen in die höheren und reineren Regionen der Wahrheit! wie drücken sie ihn in die stinkenden Sümpfe des Irrthums, der Vorurtheile und aller Arten des Aberglaubens gewaltsam wieder nieder! Wer wird sich mit neuen Meinungen ans Tagelicht wagen? wer wird eine Verbesserung verjährter und irriger Lehrsätze vorschlagen? oder sollen etwa unsere lieben Vorfahren ohne die Mittel, welche wir jetzt besitzen, das schon haben wissen können, was uns durch diese Mittel zu entdecken aufbewahrt gewesen ist? Doch, die Absicht des

Herrn Oberhofpredigers ist erreicht, und er hat seine gehässige Gesinnung gegen Fichte durch seinen Folgerungsgeist bewiesen. Was wollet Ihr nun thun? wird Fichte auch von Euch für einen Atheisten erklärt werden? Leset Ihr ihn mit den gehörigen Vorkenntnissen, daß Ihr ihn wirklich versteht, so könnet Ihr ihn unmöglich dafür erklären; er ist der reinste Verehrer der Gottheit alsdann auch in Euren Augen, so gut, wie in den meinigen, und vieler, sehr vieler Andern, ja, ich möchte gar befürchten, daß er in der Verehrung derselben, bey Erwägung der Schwäche des gewöhnlichen Menschenherzens, Euch zu weit zu gehen scheinen wird. Leset Ihr ihn aber ohne diese gehörigen Vorkenntnisse, so ist er, für Euch auch, Lavater unter den Philosophen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß es Euch auch so geht, wie den Herrn Oberhofprediger, und dann müßte ich es Eurem Gewissen überlassen, Euer Urtheil vor Gott zu entschuldigen. Der Mangel an Vorkenntnissen, als ein selbstverschuldeter, würde Euch nicht rechtfertigen. Aus Menschenliebe aber gegen Euch und gegen den Leidenden bitte ich Euch, urtheilt in diesem Falle

lieber gar nicht, sondern überlasset das Urtheil denen, welche den Leidenden verstehen. Mein Urtheil kommt, ohne mein Verschulden, zu spät; ich beruhige mich aber damit, daß doch wenigstens nicht die Wahrheit an nud für sich, weil sie ewig ist, sondern nur ihre Ausbreitung, deßwegen über Zeitverlust klagen kann.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wohlverdiente Abfertigung der Schäfferschen Schrift: über des Herrn Professor Fichte Appellation an das Publikum, die ihm beygemessenen atheistischen Grundsätze betreffend

[S.l.] 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760639-6
VD18 10216030-005